

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 38

Artikel: Was haben wir mit Lorenz nur falsch gemacht?!
Autor: Petro, Henrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Henrik Petro

Was haben wir mit Lorenz nur falsch gemacht?!

Herr und Frau Bissegger hatten schon lange das Gefühl, mit ihrem Sohn Lorenz — eben 15jährig geworden — stimme etwas nicht. Gerade im Vergleich mit Gleichaltrigen wirkte Lorenz total anders. Was tun, wenn da noch etwas zu machen ist?

Beunruhigt durch diese Entwicklung, suchte Herr Bissegger auf Anraten seiner Frau eines Tages einen Arzt auf, der sich diesem Problem gegenüber sehr aufgeschlossen zeigte. Herr Bissegger aber fühlte sich unwohl. Obwohl es sich bei seinem Gegenüber um eine Vertrauensperson handelte, hatte er Mühe, seine innere Schwelle zu überwinden. «Wir glauben, unser Sohn ist nicht ganz normal.»

Der Arzt hob fragend eine Augenbraue, wagte es aber nicht, Herrn Bissegger zu unterbrechen. «Zuerst dachten wir, er wäre ein wenig zurückgeblieben. Aber langsam bin ich wirklich überzeugt, dass es bei ihm nicht mit rechten Dingen zugeht.»

«Tutti-Frutti» lässt Lorenz kalt

Der Arzt faltete bedächtig seine Hände: «Sind seine Leistungen in der Schule schlecht?»

«Oh, nein, ganz im Gegenteil, das ist es ja eben!» Nun sprudelten die Worte förmlich über Herrn Bisseggers Lippen: «Er ist mit Abstand der beste Schüler. Nicht eine Note unter 5 bringt er heim. Und nicht nur das, er bringt auch keine Mädchen heim. Er raucht nicht heimlich, und er trinkt auch keinen Alkohol, da sind wir ganz sicher!»

Der Arzt blickte ihm verstehend in die Augen: «Wie ist es mit Comics?»

Herr Bissegger schüttelte enttäuscht den Kopf: «Das einzige, was er liest, ist »Spek-

trum der Wissenschaft.»

«Und Fernsehsendungen? Schaut er die?»

Herr Bissegger seufzte: «Ihn interessieren nur Informations- und Wissenschaftssendungen. Dabei haben wir ihm extra einen Kleinfernseher geschenkt, damit er sich heimlich »Tutti-Frutti« ansehen kann wie alle anderen Pubertierenden auch. Aber um diese Zeit schläft er immer schon! Und wir müssen ihn nicht stundenlang darum bitten, abzutrocknen. Ganz spontan erhebt er sich nach dem Essen und macht sogar den ganzen Abwasch. Ausserdem bügelt, wäscht und putzt er selber. Er fragt nie nach einer Taschengelderhöhung, und aus den Klassenlagern schickt er uns immer liebe Ansichtskarten.»

Der Arzt überlegte einen Augenblick lang. Dann kritzelte er etwas auf seinen Notizblock: «Herr Bissegger, jetzt müssen Sie stark sein. Ihr Sohn ist in der Tat anders. Aber ich bin nicht die richtige Kapazität dafür. Hier die Adresse eines Spezialisten: ein ganz hervorragender Psychiater.»

Keine Hassgefühle?

Eine Woche später hatte Herr Bissegger für seinen Sohn einen Termin beim Psychiater arrangiert. Dieser blickte nett lächelnd auf den jungen Mann: «Setzen Sie sich doch, bitte.»

Schüchtern lächelte Bissegger junior zurück. Der Psychiater stieg direkt ein: «Wofür interessieren Sie sich denn? Was sind so Ihre Hobbies?»

Lorenz musste keine Sekunde überlegen: «Ich interessiere mich für Astrophysik, Mathematik, die Umweltproblematik und Politik. Meine Hobbies sind klassische Musik und postmoderne Literatur.»

Der Psychiater musste sich ein Gähnen verkneifen und fragte statt dessen: «Wie ist Ihr Verhältnis zu Ihren Eltern?»

«Ich liebe und achte meine Eltern.»

Der Psychiater rieb sich am Kinn: «Keine

Hassgefühle gegenüber Ihren Eltern? Kein Wunsch trotzigen Aufbegehrens? Keine Lust, einmal »Nein« zu sagen?»

«Nein.»

«Wirklich nicht? Sie können ganz ehrlich sein.»

«Nun ja, hin und wieder nervt es mich schon ein wenig, wenn sie mich für so niedere Dinge wie »Disco« oder »Popmusik« begeistern wollen.»

«Hm, schön. Vielen Dank. Ach, schicken Sie doch bitte noch schnell Ihren Vater herein.»

Herr Bissegger war ganz nervös: «Nun?»

Der Psychiater blickte ihn durchdringend an: «Es ist sehr ernst. Aber nicht hoffnungslos. Eine Kollegin von mir hat eine völlig neue Gruppentherapie entwickelt. Normalerweise hat sie sehr lange Anmeldefristen. Aber ich habe einen heissen Draht zu ihr. Wären Sie mit der Behandlung einverstanden?»

«Wer kennt Madonna?»

Die Wände des Zimmers waren mit Graffiti und Sprüchen verschmiert. Sechs unauffällige Teenager standen etwas verstört und schüchtern herum. Die Gruppenleiterin lächelte: «Liebe Freunde, ihr wisst, warum ihr hier seid? Innerhalb kurzer Zeit werde ich euch zu ganz normalen Kindern machen, sofern ihr mir dabei helft. So, was tun andere Kinder, was ihr nicht tut?» Strahlend blickte sie in die Runde.

Alle Kinder schienen fieberhaft zu überlegen, bis ein etwa vierzehn Jahre altes Mädchen sagte: «Meine Klassenkamerad(inn)en kennen weder Sigmund Freud noch Schopenhauer!» Die anderen Jugendlichen nickten zustimmend.

«Sehr gut», freute sich die Gruppenleiterin.

«Und wer von euch kennt Michael Jackson oder Madonna?»

Schweigen. Unsicher blickten sich die Teenager an, einige zuckten mit den Schultern. Jemand flüsterte: «Könnte es sich um nordafrikanische Philosophen des letzten Jahrhunderts handeln?»

Die Gruppenleiterin überhörte diesen Satz bewusst und strahlte: «Also, dann fan-

Reklame

Warum

gaukelt man uns die Vorteile der NEAT vor, wo wir doch grundsätzlich die irrsinnigen Gütermengen und die aberwitzigen Transportwege in Frage stellen sollten.

Paul Gmür, Albergo Brè Paese
6979 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61

gen wir mit unserem Kurs an!»

Herr und Frau Bissegger waren wirklich ganz nervös. Zehn Tage hatten sie ihren geliebten Lorenz nicht mehr gesehen.

Der grosse Augenblick

Die Gruppenleiterin strahlte sie an: «Sie werden nicht enttäuscht sein. Lorenz war ein Musterschüler. Er hat alles sehr schnell gelernt. Sind Sie für den grossen Augenblick bereit? Ich hole jetzt Ihren Sohn.»

Zwei Minuten später trauten Bisseggers ihren Augen nicht. Zur Tür herein schlenkerte ein junger Mann mit nietenbesetzter Lederjacke, Sonnenbrille, gefärbten Haaren, Walkman und zerrissenen Jeans. Im Mund schob er lässig einen Kaugummi hin und her.

«Lorenz», sagte der Vater. Mehr brachte er nicht hervor. Sein Sohn nahm den Kopfhörer herunter. Der harte Bass eines Discohits war deutlich zu vernehmen. «Tach ihr beiden, was läuft denn so ab zu Hause? Ey, hast du mal was zum Rauchen?»

Frau Bissegger fiel beinahe in Ohnmacht. Zitternd ergriff sie die Hand ihres Ehegatten. Da betrat plötzlich ein Mädchen das Zimmer: «He, Lollo, hier bist du! Ich such' dich schon. Roberto hat einen Megacomica gekauft, da flippst du ab ...»

Lorenz grinste: «Das ist Susi, meine Flamme. Übrigens ist heute abend ein Punk-Konzert, es könnte etwas später werden. Ihr versteht, was ich meine?»

Noch bevor Herr Bissegger etwas entgeg-

nen konnte, begannen die beiden Jugendlichen, sich zu knutschen.

Sich schämen, ist nicht mehr nötig

Die Gruppenleiterin strahlte immer noch. Herr und Frau Bissegger strahlten ebenfalls. Herr Bissegger schüttelte ununterbrochen ihre Hand: «Wir wissen gar nicht, wie wir Ihnen danken können. Wir sind die glücklichsten Eltern der Welt.»

Frau Bissegger kullerte vor Rührung eine Träne die Wange hinunter: «Endlich haben wir einen Sohn wie alle anderen auch! Wir brauchen uns nicht mehr vor unseren Nachbarn und unserer Familie zu schämen.»

Frank J. Kelley

Wo geht's denn hier auf den Piz Mortatsch?

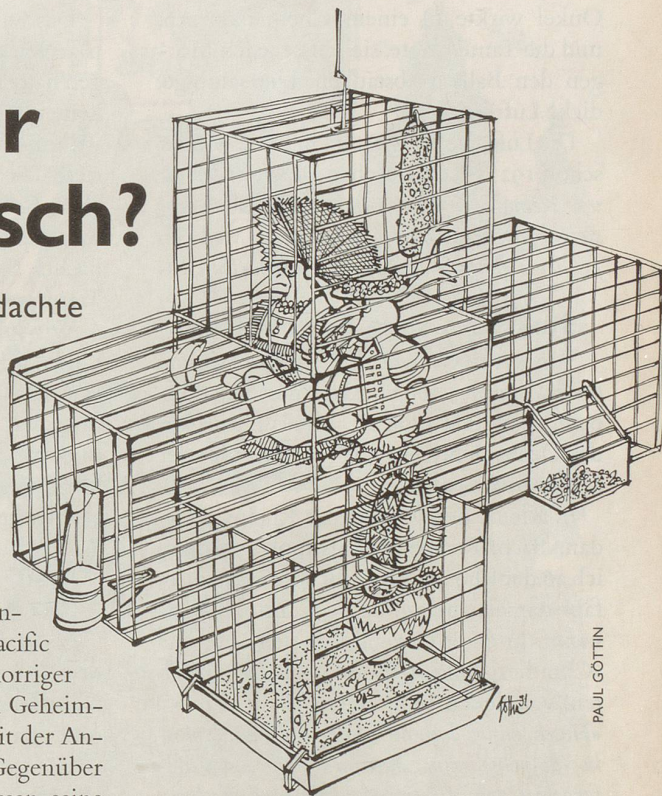
Hinterwälder sind oft gerade nicht *das*, was die ihnen zuge dachte Bezeichnung andeutet. Manchmal führen sie sich sogar wie richtige Vorderwälder auf — wenn es so etwas überhaupt gibt.

Nach fünfeinhalb schweisstreibenden Stunden war Hürlimann in dem Dörfchen zuhinterst im Tal angelangt, von wo aus er am nächsten Tag zum Piz Mortatsch hinaufsteigen wollte. Im «Edelweiss», gleich neben der Kirche, quartierte er sich ein, und bald sass er unten in der Gaststube vor einer währschaften Portion Älplermakkaroni, verstohlen beobachtet von den Einheimischen an den anderen Tischen. Sie sahen nicht so aus, als ob sie jemals weiter als bis in die Kantonshauptstadt gekommen wären, und insgeheim freute sich Hürlimann auf den Moment, da sich einer von ihnen nach seiner Herkunft erkundigen würde.

Im Geist dachte er sich schon die wildesten Schaurmären vom Leben in der fernen Grossstadt aus, mit denen er diese Hinterwälder zu beeindrucken beabsichtigte — aber so weit sollte es nicht kommen, denn noch während er mit seinem Berg Makkaroni kämpfte, entbrannte am Nebentisch eine hitzige Debatte über die Vor- und Nachteile diverser europäischer und überseeischer Fluggesellschaften. Die Wirtin hinter der Theke schwor auf die South Afri-

can Airways, mit denen sie jedes Jahr zu ihrer Tochter nach Johannesburg flog, während der bärtige Hüne, der wie ein Holzfäller aussah, für seine Ferienreisen in die Südsee die Cathay Pacific vorzog. Daraufhin begann ein knorriger Alter am anderen Tisch von den Geheimnissen der Inkas und der Wildheit der Anden zu schwärmen, und sein Gegenüber beschrieb mit Händen und Füßen seine Abenteuer während einer Fahrt mit dem Transsibirien-Express nach Wladiwostok, obwohl, wie er zugab, das Lachsessen in Alaska fast ebenso faszinierend gewesen war.

Und je heftiger für und gegen Trekking in Tibet, eine Busreise quer durch Australien oder eine Schifffahrt zu den Quellen des Nils argumentiert wurde, desto kleiner fühlte sich Hürlimann hinter seinem Makkaroniberg — war doch seine bisher längste Reise eine verregnete Carfahrt mit dem Gartenbauverein auf die Insel Mainau gewesen. Plötzlich schien die Wirtin zu bemerken, dass er auch noch da war, und fragte



ihn, was er denn für die nächsten Tage so vor habe.

Nun, nach all dem Gerede über die grosse, weite Welt kam sich Hürlimann mit seiner lokalen Bergsteigerei schon ein bisschen kleinkariert vor. Doch als er sich nach dem besten Weg über den Gletscher zum Mortatsch erkundigte, herrschte plötzlich betretenes Schweigen in der Runde. Keiner der versammelten Globetrotter war nämlich je dort oben gewesen, und nach einer längeren Pause riet ihm der Transsibirien-Fan etwas kleinlaut: «Da fragen Sie am besten Juan, unseren portugiesischen Senn — der kennt sich hier aus ...»